

für Bischopau und Umgegend.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt und den Stadtrath zu Bischopau.

Ersteht Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis: 10 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 11 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 5 Pf.

Mittwoch, den 8. Juni.

Inserate werden für die Mittwochnummer bis spätestens Dienstag früh 8 Uhr und für die Sonnabendsnummer bis spätestens Freitag früh 8 Uhr angenommen und die 3-spaltige Corpuzelle oder deren Raum mit 7 Pf. berechnet.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte soll

den 28. Juni 1870

das dem Deconom Carl Gottfried Uhlmann in Krummhermersdorf zugehörige Halbhufengut Nr. 153 des Katasters und Nr. 150 des Grund- und Hypothekenbuchs für nurgenannten Ort, welches Grundstück am 13 April 1870 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

1800 Thlr. — —

gewürdert worden ist, nothwendiger Weise und zwar in der Erbgerichtsfläche zu Krummhermersdorf versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Bischopau, am 16. April 1870.

Königliches Gerichtsamt.
Forster.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte soll

den 13. Juni 1870

das zum Nachlasse weil. Friedrich Ferdinand Desterreich's in Altenhain gehörige Haus- und Gartengrundstück Nr. 23 des Katasters, Nr. 22 des Grund- und Hypothekenbuchs für Altenhain, welches Grundstück am 11. April 1870 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

960 Thlr. — —

gewürdert worden ist, auf Antrag des Vormundes der einzigen Erbin an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden; was unter Bezugnahme auf den im Haase'schen Gasthose zu Altenhain aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Chemnitz, am 17. Mai 1870.

Königl. Gerichtsamt daselbst.
Schwedler.

Wagner.

Wiesenverpachtung.

Es sollen die im „Röpel“ gelegenen communlichen Wiesengrundstücke

Mittwoch, den 8. Juni lauf. Jahr., Nachmittags 4 Uhr

auf sechs hintereinander folgende Jahre und die diesjährige Grasnutzung des im Borngaben gelegenen communlichen Arealis an demselben Tage Nachmittags 5 Uhr

an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verpachtet werden.

Bischopau, den 27. Mai 1870.

Der Stadtrath.
S. Müller.

Bekanntmachung.

Der zweite Termin der diesjährigen Landrentengefälle wird mit dem 1. bis zum 10. Juni d. J. fällig und zahlbar.

Bischopau, den 30. Mai 1870.

Der Stadtrath.
S. Müller.

Reuter.

Bekanntmachung. Ausländische Münzen betreffend.

Seit einiger Zeit sind berechtigte Klagen darüber laut geworden, daß Münzen von geringerer Werthe als die gleichnamigen königlich sächsischen, besonders ausländische Scheidemünzen in auffällig großer Masse hier im Verkehre vorkommen und zu Verlusten der Betheiligten Veranlassung geben, namentlich aber durch Einführung im Großen und Wiederausgabe im Kleinen dazu benutzt werden, unredliche Gewinne zu machen.

Es wird deshalb hierdurch in Erinnerung gebracht, daß

die nicht inländischen $\frac{1}{12}$ Thalerstücke mit alleiniger Ausnahme der königlich preussischen und die übrigen ausländischen Scheidemünzen aller Art zu den durch die Verordnung vom 8. September 1841 verbotenen Münzen gehören, deren Umlauf im Königreich Sachsen gänzlich unterjagt ist und darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetze vom 22. Juli 1840 dergleichen Münzen, wenn sie in Zahlung gegeben werden, der Confiscation unterliegen und überdies derjenige, welcher sich des Einbringens oder Ausgebens solcher Münzen schuldig macht, mit einer dem vierfachen Betrage des Werthes, für welchen die Münzen ausgegeben worden sind, gleichkommenden Geldstrafe, in Wiederholungsfällen außerdem mit ein- bis achtwöchigem Gefängniß zu bestrafen ist.

Bischopau, den 2. Juni 1870.

Der Stadtrath.
S. Müller.

Sachsen. Nach einer Verfügung des Generalpostamts haben vom 1. Juni d. J. ab die Landbriefträger auf ihren Bestellungen Postanweisungen und Werthsendungen bis zum Einzelbetrage von 50 Thlr. zur Weiterbeförderung an die Postaufgabeanstalten anzunehmen. Ebenso werden dieselben vom gleichen Zeitpunkt ab Postanweisungsgelder und Werthsendungen bis zum Einzelbetrage von 50 Thlr. an die Empfänger in den Landbestellbezirken austragen.

Der Generalstaatsanwalt Dr. Schwärze zu Dresden, von dessen Uebertritt in preussische Staatsdienste verschiedene Blätter neuerdings zu melden wußten, erklärt alle darüber umlaufenden Nachrichten für unbegründet. Noch viel mehr gilt dies von der an jenes Gerücht geknüpften weiteren Nachricht, es solle in Berlin ein oberster Cassationshof des norddeutschen Bundes für Strafsachen errichtet werden.

In Chemnitz wurde am 1. Juni am Begräbnis-

tage Kaver Kewitzers, auf dortigem Kirchhof von zahlreichen Freunden des Verstorbenen ein demselben gewidmeter Grabstein geweiht. Der Denkstein ist im Renaissancestyl aus Pirnaischem Sandstein $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch von Herrn Delling hier nach einem Modelle des Herrn Bildhauer Händler gefertigt und trägt in einem künstlerisch ausgeführten Eichenkranz die Inschrift: „Seinem F. X. Kewitzer, geb. d. 9. Oct. 1798, gest. d. 30. Mai 1869, vom Handwerkervereine in Chemnitz.“

Großes Aufsehen erregt nach dem „Chemn. Tagebl.“ das plötzliche Verschwinden des Advocaten Sp. in Meerane. „Der Genannte, ein das allgemeine Vertrauen genießender wohlhabender Mann, hatte sich seit etwa acht Tagen von Meerane entfernt, ohne daß seine Abwesenheit zu irgendwelchen Vermuthungen Veranlassung gegeben hätte. Ein von Bremen aus von demselben abgegangener Brief nun zeigt an, daß er sich

auf der Ueberfahrt nach Amerika befindet. Läßt sich auch zur Zeit der eigentliche Grund des von Sp. gethanen Schrittes nicht erkennen, so dürfte derselbe doch nach der allgemeinen Ansicht in den zerrütteten Vermögensverhältnissen desselben (durch unglückliche Speculationen soll derselbe 50,000 Thlr., nach Ausfagen Anderer gar 80,000 Thlr. verloren haben) zu finden sein. Die nächste Zukunft wird lehren, was von den über den Vorfall verbreiteten Gerüchten sich als wahr erweist.“

Aus Freiberg berichtet der „F. A.“: Beim Treppenbau in dem an der Annaberger Straße gelegenen Krefnerschen Hinterhause brach am 30. Mai in der 6. Abendstunde beim Auflegen einer Stufe das Gerüst. Der schwere Sandstein fällt in Stücken mit sechs Maurern hinab in den noch nicht überwölbten Keller. Fünf Maurer wurden infolge der erhaltenen Verwundungen im Krankenhause untergebracht; glücklicherweise ist aber keiner als schwer verletzt zu betrachten.

Aus der Gegend von Freiberg, 2. Juni: Die Zigeunertruppe, die zuweilen auch unser Land heimsuchen, sind doch nicht alle so schlimm, wie man gewöhnlich annimmt. So kam ein solcher dieser Tage auch in Erbsdorf an und nahm in dem dasigen Gasthofs Quartier. Er zeichnete sich aber vor andern seines Gleichen sehr vortheilhaft dadurch aus, daß er 3 Wagen und ebenso wohlgenährte Pferde hatte, als es die Insassen waren, und außerdem heidenmäßig viel Geld. Das Familienhaupt genos in einem Tage gegen Baarzahlung nicht weniger als 8 Flaschen Wein und 16 Töpfchen Lagerbier, wie denn auch das schöne Geschlecht nur solches zu sich nahm. Freilich sollen sie auch einträgliche Hocus-Focus-Kuren ausgeführt haben, wie in einem Nachbarorte eine allein für 6 Thlr. Die dumme Welt stirbt einmal nicht aus. Zum Schluß ihres Hierseins haben die Herumzügler auch noch ein musikalisches Freiconcert gegeben.

Das „Chemn. Tagebl.“ berichtet aus Brand vom 3. Juni: Mit gestern hat man den seit lange bestehenden Jahrmart zu Grabe getragen; man hat ihn zum letzten Male gehalten auf Beschluß des Rathes. Dieser Jahrmart, der ehemals so bedeutend, so frequent war, daß man um feinetwillen ein besonderes, massives Budenhäus bauen mußte; ferner, daß er an die 200 Thlr. Vuben- u. Stättegeld einbrachte; dieser Jahrmart war mit der Zeit so zurückgegangen und herabgekommen, daß einige 20 Buden recht wohl genügten, um die Menge der Verkäufer aufzunehmen. Immerhin ist die Sache ein Verlust für die Stadtclasse.

In Kaditzsch bei Grimma entstand am 28. Mai durch Austräucherung eines Kellers mit brennendem Stroh ein Schadenfeuer, das zusammen 15 Wohn- und Wirtschaftsgelände in Asche legte. Auch sind 3 Schweine und 10 Stück Gänse mit verbrannt.

Preußen. Dem preussischen Staate steht eine neue Vergrößerung bevor, denn aus Lauenburg, welches bekanntlich mit den preussischen Staatsbürgern nur den König und den Grafen Bismarck, sonst aber Nichts gemeinsam hat, meldet man, daß dem zum 9. Juni einberufenen Landtage eine Vorlage über die Einverleibung des Herzogthums in Preußen zugehen werde.

König Wilhelm reiste am 1. v. M. nach Ems zu einem zweltägigen Besuche des russischen Kaisers. Welche Bäder der König in diesem Jahre zu frequentiren gedenkt, scheint noch nicht festzustehen. Man spricht davon, er werde nur einige Zeit in Ems und Wiesbaden verweilen. — Graf Bismarck, welcher den König nach Bad Ems begleitete, wird demnächst nach Barzin zurückkehren.

Der „Staatsanzeiger“ meldet, daß der König dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten Fürsten Lodwig zu Hohenlohe das Großkreuz des rothen Adlerordens verliehen hat.

Am 1. Juni wurde in Kassel die Industrie-Ausstellung für das gesammte Hauswesen mit der Jubel-Ouvertüre von Weber, ausgeführt von der Mannsfeldtschen Capelle zu Frankfurt a. M., eröffnet, worauf der Maschinenfabrikant Keerl die Bedeutung dieses Ereignisses für das Gewerbewesen mit kurzen Worten auseinandersetzte und die Ausstellung für eröffnet erklärte.

Seit den letzten 15—20 Jahren haben sich in der Rheinprovinz eine ansehnliche Zahl Ordensklöster aller Art häuslich niedergelassen, verfügen über bedeutende Geldmittel, kaufen große und kleine Länderecomplexe nach und nach an und rufen dadurch bei den Landbewohnern keine freundliche Stimmung hervor. Auch der Kapucinerorden mehret sich; derselbe lebt hauptsächlich von Gaben und Almosen. Letztern Erwerbzweig dachten sich auch zwei Einwohner von Coblenz anzueignen. Die passenden Anzüge waren bald gefunden und auch das ehrwürdige Ansehen hergestellt. So ausgerüstet durchzogen dieselben die Umgegend und Ortschaften, sammelten angeblich für ihr Kloster milde Beiträge und Gaben. Endlich gelang es der Pollzei, diesem Treiben auf die Spur zu kommen und beide, ihres Zeichens Tischler, zu verhaften und wird ihnen wohl jetzt der richtige Begriff über privilegierte und unerlaubte Bettel beigebracht werden.

Auf dem Bahnhofe in Insterburg hat am 2. Juni ein Zusammenstoß zwischen einem Eilzug und einem Personenzug stattgefunden. Die Maschine und die ersten Wagen wurden zertrümmert. Mehrere Personen wurden verletzt.

Oesterreich. Aus Böhmen schreibt man der R. Z.: Wer Böhmen seit 25 Jahren genau kennt und alsdann häufig bereiset, wie dies bei uns der Fall ist, der wird über die immer mehr zunehmende Verminderung

der deutschen Bevölkerung und ihrer Verdrängung durch die Tschechen mit Recht erstaunen müssen. Nicht allein, daß man in Prag alljährlich weniger Deutsch und dagegen immer häufiger Tschechisch sprechen hört, so findet man auch in dem reichenberger, leitmeriger und saazer Kreise und längs der ganzen böhmisch-sächsischen und böhmisch-schlesischen Grenze, wo früher fast ausschließlich Deutsche wohnten, daß diese in schneller Progression stets abnehmen und durch die Tschechen verdrängt werden. In Dörfen, wo noch 1850 kein Mensch nur ein böhmisches Wort sprach, hört man jetzt ungleich häufiger slavische, als deutsche Laute. Es ist dies erklärlich, da die Deutschen in Böhmen jetzt alljährlich in stets größerer Zahl entweder nach Amerika auswandern, oder sich in Wien und den deutschen Provinzen Oesterreichs ein Unterkommen suchen, leider in neuerer Zeit auch häufig aus Schwäche tschechische Sitten und Sprache annehmen. Die gleiche Erscheinung aber findet man im südlichen Tirol, wo das italienische Element alljährlich weiter vordringt und die deutsche ländliche Bevölkerung zurückdrängt, häufig jedoch auch italianisirt, wie man in Riva und bei Bogen recht deutlich bemerken kann, wie denn auch in Krain, Kärnten und Dalmatien die Deutschen vor den vordringenden Slovenen zurückweichen.

Italien. Die in der nächsten Umgebung von Florenz aufgetauchte Bande ist von den Truppen vollständig zerstreut; der Rest derselben, beständig durch Militair verfolgt, hat sich in die zwischen den Provinzen Como und Sondrio gelegenen Berge geflüchtet. Einige Grenzgarisonen sind verstärkt worden. Die Schweiz hat längs der italienischen Grenze behufs Ueberwachung derselben Gensdarmen postirt. Neuesten Berichten zufolge sind die Anführer der Insurgenten wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Wie man versichert, hat der Minister des Aeußern eine Beschwerde an die Schweizer Regierung gerichtet, weil sie die Grenzen nicht hinreichend überwachen ließe und die Internirung der Flüchtlinge verzögere.

Nach einem Telegramm aus Rom wäre für die Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes der Tag St. Peter und Paul von den Anhängern des Dogma's in Aussicht genommen; alsdann würde das Concil bis zum 15. October vertagt werden.

Gleichzeitig bringt man aber die wichtige Mittheilung über eine Note, welche die französische Regierung neuerdings an die römische Kurie gerichtet habe. Wie man sich erinnert, hatte man römischerseits die Vorstellungen, welche hinsichtlich der Vorlagen über den Primat und die Infallibilität des Papstes erhoben worden waren, damit beantwortet, daß man diese Vorlagen unmittelbar darauf dem Concil hatte zugehen lassen. Die neue französische Note, welche Herr von Banneville beauftragt worden sei, dem Cardinal Antonelli vorzulesen, würde nun die scharfe Replik auf jenes Verfahren der päpstlichen Regierung bilden. Nach dem „Römischen Briefe“ der „Ausgöb. Allgem. Ztg.“ würde der Inhalt derselben folgender sein: „Frankreich verzichtet auf jede weitere Einmischung in die römischen Angelegenheiten und begnügt sich von nun an, von den Beschlüssen des Papstes und des Concils Kenntniß zu nehmen. Als befreundete katholische Macht hat die Regierung ihre Pflicht gethan und den römischen Hof von der verhängnißvollen Bahn, die er betreten, abzulenken versucht. Das ist vergeblich gewesen. Die Kurie scheint entschlossen, sich zu Grunde zu richten; Frankreich wird sich dabei als ruhiger Zuschauer verhalten, nimmt aber die durch die Kriegserklärung des römischen Hofes veränderte Lage an. Am Tage der Definition verliert das Concordat seine Kraft und erlischt das bisherige Verhältniß zwischen Staat und Kirche. Der Staat trennt sich von der Kirche und die französischen Truppen verlassen den Kirchenstaat.“ Diese Sprache würde so scharf und die dem römischen Hofe angedrohten Schritte, wie Aufhebung des Concordats und Zurückziehung der französischen Truppen, würden von so weittragender Bedeutung sein, daß wir doch die Wichtigkeit jener Inhaltsangabe einstweilen bezweifeln möchten.

Der „Ausgöb. Allgem. Zeitung“ wird aus Rom telegraphirt: Nachdem heute am 4. Juni Bischof Maret vom Cardinal Bilio heftig unterbrochen wurde, wurde die Generaldebatte über die Unfehlbarkeit plötzlich geschlossen; über vierzig eingeschriebenen Rednern wurde das Wort entzogen.

Ueber den Aufenthalt des bairischen Paters Pözl in Rom erfährt man, daß derselbe in einer kleinen engen Zelle seine strengen Bußübungen vorzunehmen hat, wo bereits die giftigen Dünste der Fieberzeit bemerkbar werden. Auf

das Recht, nach Belieben auszugehen, mußte er von vornherein Verzicht leisten, und wenn ihm die Erlaubniß, aus seiner Zelle zu kommen, gegeben wird, muß er sich die Begleitung eines Wächters gefallen lassen, der ihn wie ein Gensdarm überwacht. So büßt nun der Pater dafür, daß er den Mannesmuth hatte, seinen gelehrten Freund Döllinger gegen Kläffer zu vertheidigen. Was aber hatte er auch in Rom zu suchen? Man hatte ihn genug gewarnt.

Donaufürstenthümer. Das israelitische Centralcomitee in Paris erhielt ein Telegramm aus Sereth (Donaufürstenthümer) vom 30. v. M., wonach am Sonnabend Abend die Israeliten zu Boloschan von den Christen angegriffen und niedergemetzelt wurden. Die Verfolgungen dauerten bis Mitternacht. Am 30. Mai erneute sich die Gewaltthätigkeit. Die Juden verließen die Stadt.

Die Verfolgten.

Endlich war die polnische Grenze erreicht. Es war dunkler Abend darüber geworden und ich hatte noch eine halbe Stunde lang an ihr zu fahren, um an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen. Der Weg führte zwischen dichter Waldung zu beiden Seiten. Der Saum des Waldes links bildete die Grenze, er selbst war noch polnisches Gebiet. Rechts war der große preussische Trappener Domainenforst. Der Weg zog sich eng und schmal hindurch.

Dem Kutscher, welcher stets aufmerksam rechts und links geschaut und auf jedes Geräusch hörte, schien der Weg nicht ganz sicher zu sein. Er lugte mit seinen hellen Augen forschend nach allen Seiten aus, schüttelte mehrere Male brummend den Kopf. Plötzlich hielt der Wagen an.

„An der Grenze muß heute was los sein,“ sprach er dabei in den Wagen. „Fast alle fünfzig Schritte steht ein Kosak, und man meint die lauernden Augen durch die Dunkelheit leuchten zu sehen. Was mögen die nur vorhaben?“

Er wußte es nicht, und auch ich und mein Secretair, der mit im Wagen saß, wußten es nicht. Gutes konnte es nicht sein, was die Russen vorhatten. Wir mußten von der Grenze abbiegen und kamen an dem Orte unserer Bestimmung an. Es war ein litthauisches Dorf, ungefähr eine Viertelmeile von der Grenze entfernt, in welchem wir die Nacht blieben. An der Grenze war etwa acht Tage vorher einer jener schweren Excesse vorgefallen, die an scharf bewachten Zollgrenzen nicht selten vorkommen, und die an der russischen und polnischen Grenze am allerwenigsten fehlten. Preussische und polnische Schmuggler hatten gemeinschaftlich die russische Grenzwahe überfallen; ein Kosak war getödtet, zwei Strafnikts schwer verwundet. Das so gemeinschaftlich von preussischen und polnischen Untertanen verübte Verbrechen mußte gemeinschaftlich von beiderlei Beamten untersucht werden. Ich hatte preussischer Seits die Untersuchung zu führen, und der Thatbestand mußte an Ort und Stelle festgestellt werden. Ich war auf dem Wege dorthin. Am andern Morgen sollte die gemeinschaftliche Arbeit beginnen.

Sechs Meilen von der Gegend entfernt wohnend, mußte ich schon am Abend vorher in dem nächsten Orte, dem litthauischen Dorfe, eintreffen, dessen Namen ich vergessen habe. In dem Dorfe war nur ein Krug, in dem ich übernachten konnte. In den gewöhnlichen litthauischen Krügen ist Nachts kein Verbleib. Es fehlt eben an Allem, was der Reisende zu seiner Bequemlichkeit bedarf. Gerade an das Allernothwendigste, eine Schlafstube und Betten, ist am seltensten zu denken. In der allgemeinen Krugstube mag man sich auf einer Streu dem Schlafe hingeben, wenn — man kann. Der Krug in jenem Dorfe hatte indeß Kammern und Betten, und ich hatte schon vorher je zwei davon bestellen lassen, für mich und meinen Secretair, der zugleich mein Dolmetscher war.

Der Krugwirth empfing uns mit der Nachricht, daß die Kammern, die den ganzen Winter nicht geheizt worden, noch nicht warm geworden seien, und lud uns ein, vorab in der Krugstube abzustiegen. Es war im April und das Wetter kalt und naß, ein scharfer Wind hatte uns vollends durchgekältet. Wir traten in die Krugstube. Ich ging auch aus einem andern Grunde gern hinein, denn es mußten sich Leute dort befinden, von welchen ich erfahren konnte, was zu der ungewöhnlich strengen Bewachung der Grenze die Veranlassung gegeben habe.

Ich hatte mich hierin getäuscht. In der Stube

sand sich nur ein einzelner Mensch. Er saß auf einer Bank am Ofen, in einen großen blauen Mantel von grobem Tuche, sogenanntem Wand, gehüllt, eine Pelzmütze tief in das Gesicht hereingezogen. Was die Mühe vom Gesicht freiließ, war von einem großen Schnurrbarte bedeckt. Uns beachtete er nicht. Er schien gleichwohl auf etwas zu warten. Nach einer Weile sprang er ungeduldig auf, trat an ein Fenster, um hindurch zu hinhören und zu schauen. Es wollte mir dabei Allerlei an ihm auffallen. Unter dem groben Mantel und zu der Pelzmütze trug er an den Füßen seine Stiefeln und an den Stiefeln kleine, klirrende Sporen. Sein Fuß war elegant geformt, seine Bewegungen waren rasch, gewandt. Der Mann war etwas Anderes, als er wenigstens hier scheinen wollte.

Er warf jetzt fast unverhohlen misstrauische Seitenblicke auf mich. Was konnte er mit mir, was ich mit ihm zu thun haben? Ich sann darüber nach, als der Krugwirth in die Stube trat. Ich glaubte zu bemerken, daß er mit dem Fremden einen flüchtigen Blick wechselte. Dann kam er auf mich zu. Er hatte mir etwas zu sagen. Aber in dem Augenblicke, als er zu mir sprechen wollte, wurde hastig die Thüre aufgerissen.

Zwei Männer stürzten in die Krugstube. Sie trugen gleichfalls weiße Wandmäntel und Pelzmützen. Aber wie sehr waren sie im Uebrigen von dem Fremden verschieden, mit ihren großen, berben Gestalten, plumphen Bewegungen, schweren Stiefeln und klappernden Sporen! Sie wollten auf den Fremden zuellen, aber ein gebieterischer Wink seiner Augen hemmte ihren Schritt. Er verließ gleich darauf die Stube und sie folgten ihm.

Der Krüger brachte vor, was er mir zu sagen hatte. „Ich hätte eine Bitte an den Herrn Director.“ „Und?“ „Sie haben zwei Stuben bei mir bestellt, welche jetzt beide warm sind. Nun kommen aber soeben Fremde, die mich um eine warme Stube bitten. Wären Sie nicht so gütig, ihnen eine der Stuben abzutreten? Ich habe noch eine dritte, die lasse ich Ihnen dann sofort heizen.“

„Wer sind die Fremden?“ fragte ich. „Eine Frau mit einem Kinde. Die Frau ist krank und darum kann sie auch nicht hier in der Krugstube bleiben.“

„Geben Sie der Frau die wärmste der beiden Stuben.“ Er ging.

Der Krüger hatte mich, während er mit mir sprach, nicht ansehen können. Sein Gesicht war mir verschlagen, sein Auge falsch vorgetommen. Mir war jetzt Alles verdächtig, daher ging ich ihm nach, denn ich mußte wissen, was es mit den Männern in den blauen Mänteln und mit der fremden Frau und ihrem Kinde war. Ich sollte nur wenig sehen und nichts erfahren. Und doch sah ich so viel und ich meinte, ich hätte mehr als genug erfahren.

In dem Hausflur stand ein ältlicher Mann in grober, fast ärmlicher polnischer Bauernkleidung, welcher ein schlafendes Kind von etwa anderthalb Jahren im Arm trug. Er sprach mit dem Wirth.

Hinter ihm lehnte an einer Thürpfoste eine Frau, welche gleichfalls die ärmliche, grobe Kleidung der untersten Stände des armen Landes trug. Aber diese grobe Kleidung umschloß eine hohe, schlankte Gestalt. Der Gestalt entsprach das Gesicht, welches tief blaß, leidend aber trotzdem von einer wunderbaren, fast erhabenen Schönheit war. Die Frau war krank. Erschöpft lehnte sie an der Thürpfoste. Ihr Athem und ihre Brust schienen wie im Fieber zu fliegen. Dennoch hörte sie mit Spannung auf das Gespräch des ältlichen Mannes mit dem Wirth. Einmal warf sie dabei einen plötzlichen und wie dankbaren Blick auf mich. Die Beiden sprachen polnisch mit einander; die Sprache war mir fremd; ich hatte daher nicht verstanden, was sie redeten. Der Blick verrieth mir, daß sie wohl über das Nachtlager sprachen und der Wirth gesagt hatte, ich hätte ihnen eine Stube abgetreten. Sie gingen mit dem Wirth die Treppe hinauf, die hinten aus dem Flur zu den oben im Hause gelegenen Stuben führte. Der Mann in der häuerlichen Kleidung mußte die kranke Frau führen und that es mit einer auffallenden Ehrerbietung.

Da war wieder eine Verkleidung, wieder ein Geheimniß. Aber dieses Geheimniß wollte mich drücken. Das Gesicht der Frau hatte so lebend ausgesehen und ihr Blick war ein ängstlicher gewesen.

Ich mußte unwillkürlich mit ihr jene ungewöhnliche Bewachung der Grenze in Verbindung bringen, mit dieser wieder die verkleideten Männer in den blauen

Wandmänteln und mit diesen dann die Zeit, in der wir lebten. Es war eine traurige unglückliche Zeit für das arme Polenland.

Wir waren im Jahre 1832. Wenige Wochen vorher war jener entsetzliche Kampf beendet, von dessen Ruhme die Geschichte ewig erzählen wird. Eine Reihe von Verfolgungen gegen die Besiegten hatte darauf begonnen. Noch Jahre lang wurden in allen Gegenden des Landes die Theilhaber der Revolution aufgesucht, heimlich oder offen, um dem Tode oder der lebenslänglichen Gefangenschaft zugeführt zu werden. Ganze Familien wurden so überfallen und eingezogen. Ueber Nacht waren sie plötzlich verschwunden, und kein Mensch wußte, wie und wohin. Doch, das Wohin wußte man nur zu wohl, es waren jene sibirischen Bergwerke oder die eben so tiefen und dunklen Keller der russischen Festungen. Und auch über das Wie war kein Zweifel. Polizei und Kosaken waren nur deshalb so geräuschlos eingebungen und hatten mit ihren Opfern so geheimnißvoll sich entfernt, um in solcher Weise den Schrecken desto tiefer und allgemeiner zu machen. Manchem gelang es wohl zu entfliehen, aber wie Mancher wurde noch an der Grenze wieder eingefangen, und dann war kein Entrinnen mehr möglich.

Mein Kutscher trat an mich heran, mit einer geheimnißvollen, fast ängstlichen Miene.

„Haben der Herr Director die Leute in den blauen Wandmänteln gesehen?“

„Ja.“ „Es sind russische Strafnikts. Einer ist Officier.“ „Woher wißt Ihr das?“

„Ich belauschte sie im Stalle, in welchem sie ihre Pferde stehen haben. Der Offizier befahl den Beden zur Grenze zurück zu reiten. Mehr verstand ich nicht. Sie sprachen sehr eifrig, aber sehr leise mit einander.“

Ich hatte durch die wenigen Worte mehr als genug erfahren. Ich hatte Verfolgte und Verfolger gesehen. Es drückte mich schwerer, unheimlicher. Die armen Verfolgten waren auch in Preußen nicht sicher. Ich wußte es, und die helle Gluth der Scham stieg mir in das Gesicht. Auch sie wußten es, darum die ängstlichen Blicke der Frau.

Ich hatte den Schulzen des Dorfes zu mir rufen lassen, da ich ihn wegen meiner Geschäfte des folgenden Tages sprechen mußte. Ich fragte ihn nach der Unruhe an der Grenze. Er wurde verlegen, aber dann fiel ihm ein, daß ich auch Beamter sei, und da dürfe er mir schon sagen, um was es sich handle. Eine polnische Herrschaft werde von den Russen verfolgt, erzählte er mir darauf. Der Mann sei in die Revolution verwickelt gewesen, und man habe die Leute erst jetzt aufgefunden. Sie seien entkommen und hierher nach der Grenze zu geflüchtet. Dort habe man ihre Spur verloren. Sie hätten aber noch nicht weit sein können, und seit einer halben Stunde wisse man, daß sie wirklich hier im Dorfe seien. Die Frau sei mit ihrem Kinde und einem alten Diener hier im Krüge. Der Mann fehle noch; wahrscheinlich hätten sie sich verabredet, mit ihm hier zusammentreffen. Daher habe man die Frau auch noch nicht arretirt; an dem Mann sei das Meiste gelegen, und da müsse man warten, bis der am späten Abend ankomme.

„Und wer soll die Leute arretiren?“ fragte ich, während zu der Gluth der Scham zugleich die des Zornes mir in das Gesicht schlug.

„Nun, ich, Herr Director.“ „Und von wem haben Sie dazu den Befehl, den Auftrag?“

„Es ist ein allgemeiner Befehl von der Regierung in Gumbinnen an alle Schulzen und Gens'darmen, den Requisitionen der russischen Behörden bei Verfolgung von Deserturen und Ueberläufern Folge zu geben.“

„Sind denn diese Leute Deserture oder Ueberläufer?“

„Ueberläufer! Der russische Gens'darmeriehauptmann da drinnen in der Krugstube sagt es.“

„Und dem Manne glauben Sie auf sein einfaches Sagen?“

Der Schulze wurde verlegen.

„Schulze,“ fuhr ich fort, „Sie sind auf dem Wege, sich in hohem Grade verantwortlich zu machen. Wenn ein preußischer Beamter, aber aus einem anderen Kreise zu Ihnen käme, und die Verhaftung eines Menschen von Ihnen forderte, Sie würden eine schriftliche Legitimation von ihm fordern. Und dem ersten besten Russen, der hierher kommt, den Sie nicht einmal kennen, wollen Sie hier Menschen abliefern, von denen Sie

auch nicht einmal wissen, ob sie Verbrecher sind oder nicht?“

Verantwortlichkeit! Es ist ein schweres Wort für einen Beamten, vom Minister bis zum Schulzen. „Was soll ich machen, Herr Director?“ fragte mich der rathlose Schulze.

„Was Sie machen sollen? Erklären Sie dem russischen Gens'darmeriehauptmann, wenn er Ihnen nicht einen schriftlichen Befehl des polnischen Grenzgerichts in Marianopol beibringe, so dürfen und würden Sie hier Niemanden verfolgen und an ihn ausliefern. Ich nehme die Verantwortung auf mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Ueber ein Eisenbahnunglück bei Murg (Baden) wird berichtet: Der Zug nach Basel war wenige Minuten nach 4 Uhr in Murg eingetroffen, Passagiere stiegen aus, andere ein, und der Zug war noch nicht zur Abfahrt wieder bereit, als eine vom Locomotivführer Birckeln von Freiburg geleitete Locomotive sammt Tender mit voller Dampfkraft auf den Personenzug fuhr. Die drei hintern Wagen wurden vollständig in einander hineingeschachtelt. Staub und Rauchwolken wirbelten auf, das Jammergeschrei der Verwundeten und der Zuschauer ertönte, und aus den Trümmern drang Gestöhn und Wehklagen. Ein 27jähriges Mädchen aus Murg, das eben erst eingestiegen war, und sich ihres guten Platzes kaum noch gefreut hatte, blieb todt. 7 Personen sind schwer, einige 20 leichter verletzt. Unter den ersteren befindet sich Medicinalrath Ruff von Waldshut, der sich zur Rekrutenaushebung nach Schopfheim begeben wollte. Ihm ist der Oberschenkel gebrochen; einem jungen Burschen mußte der rechte Schenkel exarticulirt werden, er unterlag bei der Operation. Einer älteren Frau droht dieselbe Operation und Gefahr. Die Professoren Hecker und Winzinger von Freiburg und außerdem noch sechs Aerzte der Umgegend sind auf dem Platze und leisten ärztliche Hilfe. Der Locomotivführer und der Heizer sind verhaftet; Letzterer wurde aber nach dem ersten Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt. Man behauptet, der Erstere sei betrunken und von dem Letzteren wegen des unsinnigen Darausloshfahrens gewarnt und ermahnt worden. Sicher ist, daß Birckeln die Haltestelle des Bahnwärters von Murg nicht beachtete, daß er schon auf dem Waldshuter Bahnhofe durch unsinniges Lärmen mit der Dampfpeise Aufsehen erregte; andererseits soll das Bemühen des Heizers, durch Bremsen den Stoß zu schwächen oder ganz abzuwenden, nachgewiesen sein. Die Gens'darmerie hatte Mühe, die Verhafteten vor der Wuth des Volkes zu schützen.

* Das Luzerner Tageblatt meldet vom 26. Mai aus Nickenbach folgenden Vorgang: „Heute, am Aufahrtsteste, ereignete sich bei hiesiger Pfarrkirche ein bedauerliches Unglück. Bekanntlich wird während der Umfahrt in Münster hier Gottesdienst gehalten. Eine Menge Volks füllte die Kirche und den Kirchhof. Nun löste sich am Kirchturme, der gerade im Umbau begriffen ist, ein Stein von der Größe eines Eies los und zerschmetterte auf dem Kirchdache einen Ziegel, der dann mit etwelchem Geräusch das Dach hinunterrutschte. Die Leute schauten hinauf, ein einfältiges Weib rief: der Thurm fällt, welcher Ruf sich wie ein Echo wiederholte. Alles stürzte davon, Jeder wollte auf der Flucht der erste sein. Man sprang über die Kirchhofmauer. Bei der Treppe am Ausgange des Kirchhofs drückten sich die Leute zu Boden und der ganze Menschenstrom ging über die Daliegenden hinweg. Zehn Personen wurden mehr und minder schwer verletzt in die zunächstliegenden Häuser getragen und es sind bereits zwei davon gestorben. Außerdem wurde eine große Zahl Grabsteine zertrümmert, und was an Kleidern beschädigt wurde, läßt sich nicht aufzählen. Doch der Thurm steht noch, und nur ein bischen mehr Bestand der zunächst Umstehenden hätte alles Unglück verhütet.“

* In der Gegend von Torgau wurde vor Kurzem ein seltener Fang gemacht; es wurde nämlich daselbst ein Biber getödtet, der von der Nase bis zur Schwanzspitze 3 Fuß 9 Zoll und an Umfang 2 Fuß 8 Zoll mißt. Das Thier, dessen Genre jetzt meist nur noch zu den Karikaturen in Deutschland gehört, ist muthmaßlich aus dem Dessauischen nach Preußen übergetreten.

(Aus dem Meeraner Tageblatt und Anzeiger vom 15. Mai 1870.)

König und Papst. Als König Philipp der Schöne von Frankreich mit dem König Eduard von England wegen der Normandie im Kriege lag, benutzte Papst Bonifaz VIII. (1294—1303) diese Gelegenheit, um

den beiden Fürsten nach seinem Belieben den Frieden zu dictiren. Philipp erklärte jedoch, sein Streit mit England habe mit der Religion nichts zu schaffen und der Papst möge daher seine Befehle für sich behalten. Ja, er billigte es stillschweigend, als sein Vetter, der Graf von Artois, dem Legaten das päpstliche Friedensdocument aus der Hand riß und ins Feuer warf.

Natürlich erboste sich der Papst darüber und sein Zorn wuchs, als König Philipp ein Verbot erließ, Gold und Silber ins Ausland — also auch nach Rom — zu führen. In dem darüber entstandenen Briefwechsel kam Folgendes vor: „Papst Bonifaz an König Philipp. Fürchte Gott und halte seine Gebote. Du sollst hiermit wissen, daß Du uns im Weltlichen wie

Geistlichen unterworfen bist. Wer anders denkt, den erklären wir für einen Keger.“ — Der König erwiderte: „Philipp von Gottes Gnaden, König von Frankreich dem Bonifaz, der sich als Oberpapst gerirt, wenig oder gar keinen Gruß. Wisse, Du Erzarr, daß wir in weltlichen Dingen unter Niemandem stehen. Wer anders denkt, den halten wir für einen Pinsel.

Stadtverordneten-Sitzung Donnerstag, den 9. Juni 1870, Abends 6 Uhr.

Tagesordnung: 1) Rathschluß bezüglich des Gehaltserhöhungsgesuches des Rathscopisten Ugen; 2) desgl. die Verpachtung der Grasnutzung an den Wbshungen der communischen Straßen betr.; 3) desgl. die erfolgte Wahl mehrerer Lehrer betr.; 4) desgl. die Erhöhung des Gehaltes einer Lehrerstelle hier betr.
U. Martin, Vors.

Auction.

Donnerstags, den 30. Juni,
Vormittags 10 Uhr

sollen in der Wafffabrik von Siefert allhier nachstehende Gegenstände gegen baare Bezahlung versteigert werden: 1) ein Kanapee, 2) eine Bank, 3) ein Tisch, 4) eine Uhr, 5) eine Küchentafel, 6) ein Schränkchen, 7) zwei Laden, 8) ein Kleiderschrank.

Dittmannsdorf, den 4. Juni 1870.

Die Ortsgerichte.

Auction.

Veränderung halber beabsichtigt der Unterzeichnete
Montag, den 13. Juni,
Vormittags von 10 Uhr an,

sämmtliches Rindvieh und 2 Pferde, 2½ Jahr alt und fehlerfrei, in seiner Wohnung an den Weistbietenden gegen gleich baare Bezahlung zu versteigern.
Lauterbach, den 2. Juni 1870.

Theodor Schubert.

Mehrere Schock Stroh sind zu verkaufen bei
Gottlob Peschke, Wiesenstraße.

Eine große Oberstube steht zu vermieten:
Blumengasse Nr. 325.

Eine Briefftasche, enthaltend einen Todtenschein, mit dem Namen des Eigentümers versehen, einige Photographien, sowie mehrere wichtige Notizen, wurde von Zschopau bis Lauterbach b. Marienberg verloren. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei dem Photographen **C. Dietrich** in Marienberg abzugeben.

DER SALON

für Literatur, Kunst und Gesellschaft,
herausgegeben von
E. DOHM und J. RODENBERG
erscheint in Heften, alle Monate ein Heft.
Preis 10 Sgr. pro Heft.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten.

Deutschlands Kunstschatze.

Die hervorragendsten Bilder aus unseren bedeutendsten Gallerien in Stahl gestochen nebst Portraits der Meister in Xylographie. Novellistischen Text von Dr. Adolph Görling, Biographien von Prof. Dr. Alfr. Woltmann und Dr. Br. Meyer. Erscheint in Heften, von denen jedes 3 Stahlstiche und 1 Xylographie enthält.
Preis pro Heft 7½ Sgr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Schutzpocken-Lympe für Schaafse,

durch **Ruh-Lympe** erzeugt,
nicht Schaafspocken-Lympe, versende ich von jetzt an fortgesetzt so, daß jedesmal 100 Schaafse für 1 Thlr. gegen Vorken geschickt werden können.
Dr. Pissin.
Berlin, Schiffbauerdamm 33.

Wagenverkauf.

Ein in gutem Zustande befindlicher zweispänniger **Kastenwagen** mit eisernen Achsen ist zu verkaufen auf dem Kalkwerk **Witzsdorf.**

Cigarrenrauchern

empfehle unter Nummer 80 eine 4-Pfennig-Cigarre von ganz vorzüglich gutem Geschmack und tadellosem Brande.
Heinrich Dittrich.

Wasserleitungsrohre, Schleißenrohre, Abtrittschlotten, Ofenrohre, Backofenplatten, Chamottesteine

empfehle in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Preisen die
Thon-, Chamotte- und Steinzeugwaarenfabrik
von **Seber & Co.** in Chemnitz.

Die neuerrichtete

Lack-, Firniß- und Oelfarben-Fabrik

VON **Franz Wilisch** in Schloss-Chemnitz

hält sich zum Bezug ihrer Fabrikate bestens empfohlen.

Grosse Preisermässigung.

Singer's amerikanische Nähmaschinen

für Familiengebrauch, Weißnäherei, Schneiderei, Schuhmacherei, Schirmfabrikation, Corsetnäherei, Hutmacherei etc., welche sich wegen ihrer Vielseitigkeit, Ausdauer und Einfachheit in der Behandlung eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, sind seit dem 1. Juni a. c. um ca. den vierten Theil des bisherigen Preises ermäßigt worden.

Lager

von acht amerikanischen Singer-Maschinen

befindet sich für Chemnitz und Umgegend nur allein bei
Chemnitz, den 1. Juni 1870.

Carl Vogel,

Klosterstr. Nr. 12, goldner Helm.

Nagel's Hôtel

zu den zwei schwarzen Adlern, inmitten der Altstadt, Bahngasse Nr. 1 gelegen, neu und komfortable eingerichtet,

empfehle sich dem geehrten reisenden Publikum.

Dresden.

Dresden.

Chemnitz,

C. F. Lässig's Restaurant,

Bretgasse Nr. 6,

(Nahe dem Markte und der Langestraße)

hält sich dem geehrten in Chemnitz verkehrenden Publikum von Zschopau und Umgegend zu geneigtem Besuche angelegentlichst empfohlen.

Küche und Keller gut, Bedienung aufmerksam, Preise billig.

6. und letztes Abonnement-Concert

Dienstag, den 14. Juni,

im Saale zum Bergschlößchen.

Anfang 8 Uhr. Entree für Nichtabonnenten 5 Ngr. Programme an der Cassé.

Nach dem Concert Ball.

Es ladet hierzu ergebenst ein

H. Groschupf.

CONCERT und BALL.

Der ergebenst Unterzeichnete giebt sich die Ehre, hierdurch anzuzeigen, daß mit obrigkeitlicher Genehmigung **nächsten Donnerstag, den 9. des. Mts.,** unter gütiger Mitwirkung des Herrn Stadtmusikdirector Söffing aus Marienberg und des Posaunenvirtuosen Herrn Höfel aus Chemnitz ein von ihm arrangirtes

Concert

im Bergschlößchen in Zschopau

Zum Vortrag kommen unter Anderem:

Concert für Violine von Vazani, vorgetragen von Hrn. Musikdir. Söffing.
Arie aus der Oper „Don Sebastian“ von Bach, } Posaunensoli's, vorgetragen von Hrn. Höfel.
Das theuere Vaterhaus, von Gumbert, }
Adagio von C. M. v. Weber, } Clarinettenfoll's, vorgetragen vom Concertgeber.
Concerto von Bärmann, }

Nach dem Concert Ball.

Anfang des Concertes präcis 8 Uhr Abends. Entree 5 Ngr. Specielles Programm an der Cassé.

Ein hochgeehrtes Publikum erlaubt sich hierzu ganz ergebenst einzuladen
Zschopau, den 7. Juni 1870.

Louis Unger.